

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit in Slowenien

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Bezugspreise:

Für das Inland
1/2-jährig Din 80.—
1-jährig „ 60.—
ganzjährig „ 120.—
Fürs Ausland ent-
sprechende Erhöhung
Einzelne Nummer
Din 1.25

Nummer 34

Gelse, Sonntag, 28. April 1929

54. Jahrgang

Die Schicksalsfrage.

(Deutscher Brief.)

Man kann nicht vorübergehen an den Ereignissen und Materialien, die den durch den Sensenschlag des Todes geschaffenen Schicksalsraum zwischen den Verhandlungen der Pariser Sachverständigenkonferenz ausgefüllt haben. Zur Beurteilung dessen, was geschehen ist und weiter geschieht, sind jene Klarlegungen und Erklärungen der Zwischenspanne entscheidend wichtig. Die Wochenwende hat den Besuch der deutschen Vertreter in Berlin und die Rücksprache mit der Reichsregierung gebracht, sie hat zur Veröffentlichung des deutschen Memorandums zunächst als Indiskretion in Auslandszeitungen, dann zur Klarlegung auch in deutschen Zeitungen geführt, sie hat in den Reden Poincarés und des preussischen Ministerpräsidenten Braun aufschlußreich bis in die letzten Beweggründe hinein die gegnerischen Ansichten und Absichten gegeneinander gestellt. Das sind alles Ereignisse, an denen der Gegenwartsschreiber nicht ohne weiteres vorüber kann, auch wenn das Tempo der Entwicklung sich noch so überstürzt, und die der spätere Historiker dieser schicksalschweren Zeit sorgsam werten muß.

Der Besuch der deutschen Wirtschaftssachverständigen in Berlin hat die Bestätigung gebracht, daß die Verhandlungsfreiheit der deutschen Delegation weder jemals beeinträchtigt worden ist noch auch in Zukunft beeinträchtigt werden soll. Der Besuch hat weiter gezeigt, daß die besonders von der französischen Presse genährten Hoffnungen auf eine Aufspaltung der inneren deutschen Front trügerisch gewesen sind. Es ist sehr plump, wenn der Temps versucht, „republikanische Kreise“ gegen die deutsche Delegation mobil zu machen. Die Rede des unanfechtbaren Republikaners Otto Braun zeigt deutlich, daß es in der Beurteilung der Lage keine Gegensätze zwischen rechts und links gibt. Die Rücksprache in Berlin galt besonders auch dem Inhalt des umstrittenen und dann

unter Bruch der Vertrauensabmachungen veröffentlichten Memorandums. Die Wiedergabe des Wortlautes bestätigt die bisherigen von deutscher Seite abgegebenen Erklärungen. Das Memorandum weist auf die Notwendigkeit der Berücksichtigung von Einkommen und Lebensstandard hin, wie sie bei den Schuldenverhandlungen durch den amerikanischen Staatssekretär Mellon formuliert worden ist. Das Memorandum betont nochmals, daß Deutschland nach dem Sinne und dem Buchstaben des Dawesplanes nicht wie bisher aus der Substanz seine Verpflichtungen abgeben könne, auch nicht durch Auslandskredite, sondern aus dem Uberschuß wirtschaftlicher Arbeitsleistung. Man hat wohl von schroffer Ablehnung des deutschen Memorandums gehört. Stichhaltige Gründe, die gegen diesen vernünftigen deutschen Standpunkt sprechen, sind aber nicht geäußert, wenigstens nicht bekannt geworden. Man fragt sich vergeblich, warum eine Konferenz von Sachverständigen nicht derartige sachliche Gedankengänge ernsthaft erörtern will. Das deutsche Angebot selbst hielt sich durchaus im Rahmen der Vertragslage und bedeutet rechnerisch eine fast 80 prozentige Bewilligung der Forderungen der Gegenseite. Man kann diesem Angebot vielleicht, wie es auch in Deutschland geschehen ist, den Vorwurf machen, daß es eben kein Handelsangebot ist, sondern von vornherein den Höchstbetrag des Möglichen eingesezt hat. Das mag politisch und diplomatisch vielleicht ein Fehler gewesen sein, hängt aber mit der ersten Auffassung der Wirtschaftssachverständigen von ihrer Aufgabe zusammen, die nicht in der politischen Unterhandlung, sondern in der Festsetzung und Formulierung der Gegebenheiten besteht. Vor viereinhalb Jahren hat Deutschland bei Annahme des Dawesplanes seine gesamte Leistungsfähigkeit auf 41 Jahre für die Tribute zur Verfügung gestellt. Vier Jahre sind davon ehrlich abgedient. Es bleiben also noch 37 Jahre. Kein Sachverständiger und keine Regierung wird die Leistungssumme dieser Zeit-

spanne nachträglich zu erhöhen bereit sein, weil der Schuldendienst der Alliierten an Amerika noch 21 Jahre weiter läuft. Daß die Sachverständigen es abgelehnt haben, das wohl erwogene deutsche Angebot auch nur zur Verhandlungsgrundlage zu machen und über die verhältnismäßig nicht allzugroße Differenz zu ihren Forderungen in eine Erörterung einzutreten, läßt bedenkliche Rückschlüsse auf den guten Willen und die Ungebundenheit gegenüber den politischen Forderungen der Regierungen zu. Ist Deutschlands Verpflichtung von 27 neuen Milliarden zu den bereits gezahlten rund 50 Milliarden in Anbetracht der wirtschaftlichen Schwächung des deutschen Volkes durch die Friedensbestimmungen wirklich ein Angebot, über das man schroff zur Tagesordnung übergehen zu können glaubt? Auf beengtem Raum, unter spärlichen inneren Hilfsquellen und ohne Rohstoffgewinn aus eigenem Kolonialgebiet ringt das deutsche Volk um seine Lebensbedürfnisse. Es hat eine erhebliche Einfuhr nötig, die mit Ausfuhr von Waren oder mit Arbeit bezahlt werden muß. Deutschland hat nicht — trotz Anspannung aller Kräfte — die Ausfuhrhöhe erreicht, um nur seine zum Leben notwendige Einfuhr bezahlen zu können. Es soll trotzdem nun noch für lange Zeit und ohne Gegenwert Tribute an reichere Länder ringsum herausgehen lassen. Die Entwicklung hat zu einer unerträglichen Kapitalknappheit geführt, die wiederum zu hoher Verzinsung den Anlaß gab und ganze Erwerbszweige, wie z. B. die Landwirtschaft, völlig unrentabel gemacht hat. Dabei ist der Wirtschaftsapparat Deutschlands in Ordnung und durch Rationalisierungsmaßnahmen der letzten Jahre auf eine beachtenswerte Höhe gebracht. Das sind sehr ernst zu nehmende Tatsachen, die den von Deutschland genannten wirklich nicht niedrigen Betrag in ganz besonderem Licht erscheinen lassen.

Auch der so umstrittene angeblich politische Teil des Memorandums ist nicht nur im Zusammenhang mit der Leistungsfrage verständlich,

Der Siegeslauf des Ultravioletts.

Von Dr. Alth Wagner-Berlin.

Als kurz vor dem Kriege die Bestrahlung mit der „Künstlichen Höhensonne“ aufkam und sich rasch einbürgerte, da sprach man in Laienkreisen zum erstenmal von der Bedeutung des Ultravioletts, von dem man bis dahin höchstens in der Schule als von dem unsichtbaren Teil des Spektrums gehört hatte, dem man wenig Bedeutung beimah. Eben dieser unsichtbare, jenseits des Violetts liegende Teil des Spektrums aber besteht aus jenen kurzwelligen Strahlen, die in letzter Zeit geradezu eine Revolution auf hygienischem Gebiet hervorgerufen haben.

Ultraviolett ist eine Zauberformel geworden, die viele Leiden heilt: Ultraviolett steigert unsere Lebenskraft, es heilt Tuberkulose, englische Krankheit und andere bisher kaum beeinflussbare Leiden, es erzeugt das lebenswichtige Vitamin D, dessen Fehlen eben verantwortlich ist für die englische Krankheit, die Rachitis, die Kinder zu Krüppeln und für ihr ganzes Leben schwächlich und unglücklich machen kann.

An der Breslauer Kinderklinik hat man stillende Mütter mit dem ultravioletten Licht der Quarzlampe (Künstliche Höhensonne) bestrahlt und die Mutterbrust gab reichlichere Nahrung. Bestrahlungen schon Monate vor der Geburt vermochten den leider gar

oft gesehenen Verfall der werdenden Mütter aufzuhalten. Ihre Zähne blieben gesund, das Knochengewebe blieb ungeschwächt, ein vorher blühendes Aussehen ging nicht verloren und der junge Erdenbürger kam voll gesund zur Welt.

Der Siegeslauf des Ultravioletts ist unaufhaltbar, die Kenntnis der wunderbaren Heilwirkung kurzwelliger Strahlen heute schon fast allgemein verbreitet. Dennoch konnten die Forschungen der deutschen Island-Expedition, die zur strahlenbiologischen Erforschung Islands im vorigen Jahr entsandt worden war, noch wichtige neue Ergebnisse zutage fördern.

Schon lange hatte man sich darüber Gedanken gemacht, weshalb der Gesundheitszustand auf Island ein so viel besserer ist als etwa auf den Färöern, einer einsamen Inselgruppe im Nordatlantik, auf der, wie man wußte, die gleiche Ernährungsweise herrscht wie in Island: nämlich Fischnahrung, speziell der Genuß von rohem, getrocknetem Fisch und Dorschlebertran, also Nahrungsmittel, die in großer Menge das rachitisverhindernde Vitamin D enthalten; während aber in Island die englische Krankheit eine Ausnahmeerscheinung ist, sind auf den Färöern mehr als die Hälfte der Kinder rachitisch. Die Fischnahrung allein reicht also offenbar nicht aus, die Rachitis zu verhindern. Es muß auf Island

noch ein zweiter Faktor im Spiele sein, der für den hervorragenden Gesundheitszustand der Isländer verantwortlich ist: die unmittelbare Sonnen- und Himmelsstrahlung. Man hat gefunden, daß die ultravioletten Strahlen des Sonnenlichtes das bedeutsame Vitamin direkt in der Haut erzeugen, Ultraviolettsstrahlung also noch wichtiger ist als vitaminreiche Nahrung. Ein tödliches Schicksal will es, daß gerade im Sommer, wo auf den Färöern ebenso wie auf Island ewiger Tag herrscht, dieser dort durch beständige Gollstromnebel verdunkelt wird, so daß es nur sechs sonnige Tage im Jahre gibt! Die Isländer dagegen bleiben von der Rachitis verschont, weil ihnen das antirachitische Vitamin aus zwei Quellen fließt: durch die Nahrung und die Strahlung.

Als Erfolg darf die Expedition über die die „Umschau in Wissenschaft und Technik“, Frankfurt a. M., berichtet) es sich buchen, die starke Ultraviolettsstrahlung auf Island, sowie die Gesamtsonnenstrahlung energetisch festgelegt zu haben. Ein wunderbarer Zufall, daß nämlich eine lichtempfindliche Radiumzelle dieselbe Empfindlichkeit für Ultraviolett hat wie die menschliche Haut, setzt uns instand, das ganze Ultraviolettsgebiet rein physikalisch zu messen. Die Messungen mit der Radiumzelle geben uns einen exakten Anhalt für die gesundheitsbringende Strahlung der Sonne.

sondern notwendig. Die Sachverständigen legen dar, auf welche Weise ein Ueberschuß der deutschen Wirtschaft überhaupt nur zustande kommen kann. Sie haben nicht die Wiedergabe der Kolonien und die Wiederherstellung der Ostgrenze gefordert. Sie haben nur darauf hingewiesen, in eine wie schwierige Lage Deutschland dadurch gekommen ist, daß der Osten nicht mehr landwirtschaftlich produktiv sich auswirkt, sondern große Unterstützungen und Zuwendungen fordert und daß Deutschland seine Rohstoffe nicht mehr in zureichendem Maße selbst hervorbringen, noch auch aus eigenen Kolonien beziehen kann. Alle diese Negativposten verhindern eben jenen Ueberschuß der Wirtschaft, der zur Abdeckung der Kontributionsverpflichtungen nötig ist. Endlich wird in dem Memorandum noch dargelegt und nachgewiesen, daß Deutschland mit seinem Angebot von 1650 Millionen im Jahr auf 37 Jahre hinaus über Wortlaut und Sinn des Friedensdikates und des Dawesplanes noch hinausgegangen ist.

Die schweren Bedenken, die in Deutschland gegenüber dem deutschen Angebot bestehen, hat der preussische Ministerpräsident Otto Braun wirksam zum Ausdruck gebracht. Auch die in sehr weit getriebenem Entgegenkommen gegen die gegnerischen Ansprüche vorgeschlagene Summe kann im günstigen Falle nur aufgebracht werden, wenn die Lebenshaltung des deutschen Volkes, die in den breiten Schichten heute schon keine sehr glänzende ist, noch weiter herabgedrückt wird. Es liegt nahe, daß ein Staatsvertreter, der sein Amt als Vertrauensmann der Arbeiterschaft ausübt, in seiner Rede die Interessen der hinter ihm stehenden und am meisten durch eine Ueberbürdung betroffenen Schichten nachdrücklich wahrte. Der Appell, die deutschen Unterhändler nicht im Stiche zu lassen und auch angeichts der lärmenden Presseentrüstung in Paris die Nerven zu behalten, ist gerade aus dem Munde eines Mannes besonders wirksam, der wirklich nicht im Verdacht nationalistischer Scharfmacherei steht. Besonders dankbar ist das deutsche Volk aber diesem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten, daß er einmal deutlich und entschieden der heuchlerisch-moralischen Verbrämung der Kriegskontribute entgegengetreten ist, wie sie in der Bezeichnung Reparation enthalten ist. Otto Braun hat autoritativ festgestellt, daß die deutsche Verpflichtung mit der Kriegsschuldfrage nur bemäntelt werden soll und daß sie tatsächlich wie seit ewigen Zeiten ein Tribut des Unterlegenen ist. Als Maß dieses Tributes kann nur die Leistungsfähigkeit

gelten. Wenn dieser Maßstab fallen gelassen wird, so kann nur angenommen werden, daß man die geschichtliche Existenz des deutschen Volkes vernichten will.

Nach der negativen Seite des Problems hin ist Poincarés Rede in Lothringen ebenso aufschlußreich. Poincaré geht nicht von der Zahlungsmöglichkeit, sondern von der französischen Forderung aus, negiert also von vornherein den Sinn einer Sachverständigenkonferenz. Um Forderungen von Staaten zu überreichen, bedarf man keines Sachverständigenausschusses. Ein unglaublicher Zynismus ist der Hinweis auf den Wohlstandsindex Deutschlands, der Frankreich beim Scheitern der Pariser Konferenz angeblich höhere Zahlungen bringen solle. Es ist unmöglich, daß Poincaré selbst an das glaubt, womit er die Begehrlichkeit seiner Landsleute aufzuputzen versucht. Zehn Jahre nach Kriegsende steht Deutschland wieder der Mann der Ruhrmethode gegenüber, ohne etwas vergessen zu haben, ohne etwas lernen zu wollen. Auch diese Tatsache ist Material zur Beurteilung der Entwicklung.

Donaupolitik.

Ein riesenlanger Wasserweg schräg durch ganz Europa, der Holland mit Rumänien, die Nordsee mit dem Schwarzen Meer verbinden sollte, eine Kanalverbindung vom Rhein über den Main zur Donau: das war der kühne Plan, der vor dem Weltkriege schon ernsthaft bearbeitet wurde. Gleich vielen anderen vernünftigen Kulturunternehmungen ist auch diese vom Kriege zerschlagen worden. Statt einer Vereinheitlichung Europas, zu der das große Kanalprojekt führen sollte, brachte er eine weitere Zersplitterung. Die Zerschlagung der Donaumonarchie schuf eine größere Zahl von kleineren Staaten, die an dem europäischen Wasserwege ihre Ansprüche geltend machten. Am Rhein-Main-Kanal wird weitergebaut, aber was die Technik gewinnt, geht durch die Politik wieder verloren. Fast jeder Donaustaats hat versucht, seine eigene Flotte zu schaffen und mit ihr den Nachbarstaat niederzukonkurrieren. In den wichtigsten Donauhafenstädten, in Linz und Passau, in Preßburg und Wien, in Budapest und anderen wurden Verladeplätze, Lagerhäuser und Landungsbrücken für drei oder vier Schifffahrtslinien nebeneinander angelegt. Ein Hohn auf alle Rationalisierung! Halb leer kamen und gingen die Dampfer, weil sich Fracht wie Personenverkehr auf so viele

Linien verteilen, daß keine von ihnen rentabel gemacht werden konnte.

Künstlich versuchten einige Länder die Rentabilität ihrer Linie durch Ermäßigung der Eisenbahntarife und durch Ausbau der Autostraßen zu steigern. Namentlich die Tschechoslowakei ging dabei bis an die äußerste Grenze. Sie brachte Opfer um Opfer, damit Preßburg den Wiener Hafen überflügeln konnte. Aber von dauernden Opfern kann kein wirtschaftliches Unternehmen leben. Wohl ist der Wiener Hafen zurückgegangen und Preßburg hat sich stark entwickelt, aber eingebracht hat dieser Preßburger Hafenbetrieb nichts. Er ist Zuschußbetrieb geblieben bis auf den heutigen Tag. Nun geht auch dem tschechoslowakischen Staat der Atem aus. Denn schließlich ist doch nicht die Wirtschaft dazu da, um das Prestige des Staates auf Kosten der letzteren zu rühen, sondern um sich selbst zu tragen und dadurch erst zur Stütze des Staates zu werden. Staatliche Prestigepolitik kann die wirtschaftliche Vernunft wohl einmal eine Zeitlang auf den Kopf stellen, aber sie kann sich nicht dauernd auf wirtschaftlicher Unvernunft aufbauen. Und was für die Tschechoslowakei gilt, das gilt natürlich ebenso für Ungarn und Rumänien, für Jugoslawien und Bulgarien. Man fängt deshalb heute an umzudenken und den schweren Fehler der Weltkriegspolitik zu korrigieren. Anstelle der Konkurrenz der verschiedenen Schifffahrtslinien tritt jetzt ein Kartell in Aktion, innerhalb dessen Leistungen und Einkünfte, Fracht und Fahrpreise, Fahrpläne und Zufahrtslinien einheitlich reguliert werden sollen. So wird die Donau doch wieder allmählich das werden, wozu die Natur sie bestimmt hat und wovon nur menschliche Unvernunft sie abbrachte: die große europäische Lebensader, die alle angrenzenden Staaten zu einer Interessengemeinschaft verbindet.

Das Kartell der Donaudampfschiffahrtsgesellschaften sämtlicher Uferstaaten einschließlich der internationalen Motorschiffahrtsgesellschaft Amsterdam ist das wirtschaftliche Gegenstück zu dem politischen Regime der internationalen Donaukommission. Diese mußte nach dem russisch-türkischen Kriege geschaffen werden, weil die neuen Balkanstaaten ihre selbständigen Rechte auf Beteiligung an der Donauschifffahrt geltend machten. Nach dem Weltkriege ging der Prozeß der Internationalisierung der Donauschifffahrt weiter, natürlich bei der allgemeinen deutschfeindlichen Tendenz unter möglichster Zurückdrängung der deutschen Interessen. Aber kein Friedensvertrag kann etwas daran ändern, daß die Donau zu einem großen Teil ihres Laufes durch Deutschland geht und daß auch Oesterreich schon wegen seiner Lage als Knotenpunkt des Verkehrs im Donaubekken immer eine führende Rolle spielen wird. Wenn aber Deutschland und Oesterreich zusammenarbeiten, wobei durch den Rhein-Mainkanal auch mit Holland noch eine Verbindung gegeben wird, ist das wichtige Mittelstück der Donauschifffahrt einer gar zu einseitigen Entente politik entzogen. Auch werden sich gerade an dieser mittleren Strecke und bei den Kanalbauten am Main, wo die großen Gefälle technisch zu überwinden sind, die Kraftstationen ausbauen lassen, durch welche die Rentabilität des Schifffahrtsweges erheblich gesteigert werden kann. Hier läßt sich also eine weitgehende Planwirtschaft in Verbindung von Schiffs- und Bahnverkehr von Kraftwerken und Elektrizitätsausnutzung durchführen. Es ist ein Trost, daß sich aus dem Chaos der Politik herans einfach durch die Logik der Tatsachen derartige vernünftige Ziele durchsetzen. Es mag uns das manchmal zu langsam gehen. Aber wir müssen doch auch daran denken, daß die ganze

Noch eine andere wichtige Einsicht verdanken wir der Islandexpedition, nämlich eine Bestätigung und ein besseres Verständnis der Messungen, die kürzlich von dem berühmten Lichtforschungsinstitut in Hamburg bekannt gegeben wurden. Diese ergaben, daß in den Straßen der Großstadt, die in den ganzen Dunst und Rauch der Fabrikschloten eingehüllt sind, das Ultraviolett selten ist und nur in der Mittagszeit kräftig genug austritt, um unsere Jugend gesund zu erhalten. In Hamburg muß man 30 bis 40 Kilometer weit wandern, um von dem Großstadtdunst loszukommen, und in London soll man sogar noch 100 Kilometer vor der Stadt den Großstadtdunst an der Verringerung der Ultraviolett durchlässigkeit der Luft spüren.

Der Instinkt, der uns seit dem Anwachsen und der Vermehrung der Fabrikbetriebe und des Verkehrs aus dem Bereich der Städte so oft wie möglich entziehen heißt und uns mit Sehnsucht nach der reinen Luft von Meeres- und Gebirgslandschaften erfüllt, hat uns wieder einmal richtig gelenkt. Ohne daß wir die Gründe kannten, ohne daß wir ahnten, daß Ultraviolett das große Elixir ist, auf das wir im Hochgebirge sahen, hat sich die Sitte, weite Reisen zu machen, in immer breiteren Schichten unseres Volkes längst durchgesetzt und ist an die Stelle der früher so beliebten Sommerwohnung getreten, die

man gern in der nächsten Nähe der Stadt aufschlug. Die Sucht, in die Ferne zu schweifen, hat also einen wohlberechtigten Sinn; sie entspringt nicht nur, wie oft zu Unrecht behauptet wird, der Sensationslust und der Freude am Fernen und Fremden, sondern vielmehr der Beobachtung, daß man sich am Meer oder im Gebirge viel schneller und gründlicher erholt als in der Nähe der großen Städte, was schon rein äußerlich an der viel intensiveren Braunsfärbung der Haut erkenntlich ist, eben einer Folge der Ultraviolettstrahlung. Wie oftmals, so hat sich auch hier wieder gezeigt, daß der Instinkt auf den richtigen Weg führt, dessen Richtigkeit die Wissenschaft erst nachträglich bestätigt.

Heute ist eine Forderung der Hygiene: So oft und so weit wie möglich heraus aus dem Banntreibe der Stadt und wo dies nicht möglich ist, — wo es an natürlichem Sonnenlicht fehlt —, Bestrahlung mit „künstlicher Höhensonne“. Darüber hinaus erhebt sie den Ruf, nach Vitaminierung der Lebensmittel, besonders der Kindermilch durch Bestrahlung. Mit der Bestrahlung der Kindermilch geht man in Deutschland, dem Geburtslande der Quarzlampe (1906), der ganzen Welt voran. Schon heute wird in über 50 Städten die Kindermilchbestrahlung zum Segen unseres Volkes durchgeführt.

Donau-Dampfschiffahrt jetzt erst knapp ein Jahrhundert alt ist. 1830 und 1831 fuhren die beiden ersten kleinen Dampfer „Franz I.“ und „Maria Anna“ von Wien nach Budapest bzw. von Wien nach Linz. Wenn man bedenkt, was aus diesem winzigen Anfang in einem kurzen Jahrhundert geworden ist, dann braucht man den Wert nicht zu verlieren, auch wenn die gegenwärtig bestehenden Pläne der Rhein-Main-Donau-Schiffahrt noch einige Jahrzehnte bis zu ihrer Durchführung verlangen. Sie werden durchgeführt werden und ein wichtiges neues Bindeglied zwischen den europäischen Kulturstaaten bedeuten. Vielleicht ist es auch für den Weltfrieden fruchtbarer, an solchen Plänen mitzuarbeiten, als die ganze diplomatische Zerrerei um Locarno, Kellogg-Pakt und Völkerbund.

Politische Rundschau.

Inland.

Hochverratsklage gegen Dr. Pavelic.

Die Angelegenheit Dr. Pavelic, welcher in Sofia Anschlag an das Mazedonische Komitee gefunden hat, wird in der jugoslawischen Presse noch immer erregt behandelt. Aber auch die amtlichen Stellen scheinen sie so ernst aufzunehmen wie schon seit langem nicht mehr. Der Staatsanwalt des Staatsgerichtshofes zum Schutz des Staates hat bereits die Anklage auf Hochverrat gegen Dr. Pavelic und den ihn begleitenden Journalisten Percec erhoben. Für das den beiden zur Last gelegte Verbrechen sieht das Gesetz zum Schutz des Staates die Todesstrafe oder 20 Jahre Kerker vor. Die beiden kroatischen Ausreißer werden in Abwesenheit verurteilt werden.

Was Dr. Pavelic angeblich bezweckt.

Das Beograder „Breme“ veröffentlicht am Donnerstag die Mitteilung eines Berichterstatters aus Caribrod, welcher behauptet, daß der Führer des Mazedonischen Komitees Dr. Stanisav und der Kroat Dr. Pavelic sich im März in Wien getroffen und dort ein Bündnis abgeschlossen hätten. Die gemeinsame Aktion sollte sofort mittelst Presse, Versammlungen und nach Notwendigkeit auch mit Waffen in Angriff genommen werden. Die beiden beabsichtigten in Genf, in Wien und in Sofia Blätter herauszugeben und in Zukunft gemeinsame Schritte beim Völkerbund zu unternehmen. In Sofia behauptete man, erzählt der Berichterstatter des „Breme“, daß Dr. Pavelic in Wien eine kroatische revolutionäre Organisation gegründet habe, die im Einvernehmen mit dem Komitee arbeiten und Attentate auf gewisse Persönlichkeiten und Objekte in unserem Staate vorbereiten werde. Als erstes Opfer des Bündnisses zwischen Dr. Pavelic und Dr. Stanisav sei der Direktor der 3 greber „Novosti“ Tom Schlegel gefallen. Die Attentate würden auf die angesehensten Anhänger der Einheit unseres Staates erfolgen, und zwar so, daß die Beruhigung der Geister und die Ordnung der Verhältnisse verhindert werden. Ihr Ziel sei, dem Ausland zu zeigen, daß die Kroaten unzufrieden sind und nur mit diesen Mitteln für ihre nationale Unabhängigkeit kämpfen können.

Ausland.

Bulgarien rechtfertigt sich.

Im Verlauf der Affäre Dr. Pavelic sind nachfolgende Momente zu verzeichnen: Der bulgarische Außenminister Buraw stattete dem jugoslawischen Gesandten in Sofia Resic einen Besuch ab, um letzterem im Sinn eines Beschlusses des bulgarischen Ministerrates als Beantwortung der jugoslawischen Demarche mitzuteilen: 1. daß die bulgarische Regierung politischen Emigranten das Asylrecht nicht verwehren könne, 2. daß sie ruhige Manifestationen nicht verbieten könne, es aber bedauere, daß gelegentlich der in Sofia stattgefundenen Manifestationen ungünstige Erklärungen gegen den Nachbarstaat abgegeben wurden, 3. daß die bulgarische Regierung in Zukunft keinerlei herausfordernde Ausdrücke an die Adresse eines fremden Herrschers zulassen werde, ebensowenig werde sie eine illegale Propaganda zulassen. Eine fangemäß gleiche Erklärung gab Außenminister Buraw im Parlament ab, wobei er die Hoffnung ausdrückte, daß das Inzident friedlich liquidiert werden wird.

Zwei Landtagsreden.

Zur Reparationsfrage, die gerade jetzt zur höchsten Aktualität emporgewachsen ist, wurden am Montag zwei Reden gehalten, welche die beiden einander entgegengesetzten Standpunkte scharf wieder geben. Die eine hielt der französische Ministerpräsident Poincaré im Provinziallandtag seiner lothringischen Heimat, die andere der preussische Ministerpräsident Otto Braun, ein führender Sozialdemokrat, im preussischen Landtag. Ministerpräsident Poincaré sagte u. a.: „Der Dawesplan stellt Frankreich vollkommen zufrieden. Durch eine Neuregelung will sich Frankreich außer Zahlungen in gleicher Höhe auch die Dauer dieser Zahlungen nach Maßgabe der französischen Schuldentilgungen sichern. Auch die übrigen europäischen Mächte haben dieser französischen Forderung nicht widersprochen. Die Sachverständigen erkannten in voller Unabhängigkeit diese französische Forderung an. Die deutschen Vertreter haben die Hoffnungen auf eine rasche Lösung illusorisch gemacht. Niemand weiß, ob die Verhandlungen mit ernstlichen Aussichten auf Erfolg fortgesetzt werden können. Im Interesse Europas und der Welt wird Frankreich nicht durch überflüssige Schwierigkeiten den Weg zu einer Verständigung verstopfen. Wenn aber alle Bemühungen vergeblich bleiben, dann wird sich Frankreich an den Dawesplan halten, der unter Anwendung des Wohlstandsindex beträchtliche Erhöhungen der gegenwärtigen Zahlungen fordert.“ Der preussische Ministerpräsident Otto Braun erklärte im preussischen Landtag: „In Paris fällt nunmehr die Entscheidung darüber, ob die Völker Europas zu einem politischen Frieden gelangen werden, der eine unerläßliche Voraussetzung für ein fruchtbares Gedeihen der Wirtschaft darstellt, um so die ungeheuren Schäden, die der Krieg verursacht hat, zu lindern. Am stärksten sind Deutschland und das deutsche Volk betroffen, denn Deutschland hat nicht nur seine eigenen Opfer zu tragen, sondern auch den Kriegskriegtribut an seine einstigen Segner. Es ist festzustellen, daß dieser Kriegskriegtribut im Laufe der geschichtlichen Entwicklung wohl seine Form, niemals aber sein Wesen geändert hat. Immerhin ist ein solcher Tribut, auch wenn man ihn als „Wiedergutmachung“ bezeichnen will, stets nach der Leistungsfähigkeit des Tributpflichtigen bemessen worden, es sei denn daß man im voraus beabsichtigte, den tributpflichtigen Staat zu vernichten. Ein Kriegskriegtribut ist niemals einzutreiben gewesen, wenn er die Leistungsfähigkeit des tributpflichtigen Staates überstieg. In Paris hätten unabhängige Sachverständige über die Möglichkeit der Leistungen Deutschlands in den letzten zehn Jahren ein Urteil als Grundlage für die fernere Regelung der Reparationsfrage abgeben sollen. Ich selbst bin stets für eine vernünftige Regelung der Reparationsfrage eingetreten. Aber angesichts des Darniederliegens unserer Wirtschaft, angesichts der fürchterlichen Arbeitslosigkeit, angesichts der 2 Millionen Arbeitsloser in Deutschland und angesichts der drückenden inneren Verpflichtungen scheint es unmöglich, für ein Menschenalter 1650 Millionen Goldmark jährlich zu leisten, ohne die Leistungsfähigkeit der arbeitenden Bevölkerung stark herabzubrüchen und den überwiegenden Großteil deutschen Volksvermögens an das Ausland abzugeben. Wenn sich die deutschen Vertreter trotzdem haben drängen lassen, die Leistungsfähigkeit Deutschlands festzulegen, und geglaubt haben, diese hohe Leistung mit der Kraft des Volkes in Einklang zu bringen, so ist dies nur mit dem besonderen Bemühen zu erklären, bis an die Grenze des Möglichen zu gehen. Wenn nicht im letzten Augenblick aus vernünftigen wirtschaftlichen Erwägungen heraus eine Verständigung herbeigeführt wird, dann wird man sich damit abfinden müssen, daß man für eine vernünftige Reparationsregelung bis heute noch nicht reif ist.“ Dies scheint nun wirklich der Fall zu sein, denn es ist ganz erstaunlich, welche Eruptionen von Haß gegen das Deutschland gelegentlich der Pariser Konferenz wieder zu beobachten waren.

Das Scheitern der Pariser Sachverständigenkonferenz.

Es erweist sich, daß in der Pariser Sachverständigenkonferenz auf Seite der Alliierten nicht Sachverständige saßen, welche objektiv die Leistungsfähigkeit Deutschlands zu prüfen hatten, sondern Marionetten, welche von den politischen Drahtziehern in Paris dirigiert wurden. Eine Ausnahme bilden die Amerikaner, aber diese ließen sich auch lediglich von politischen Gesichtspunkten leiten, sie beharrten eben auf ihrem Schein und wollen ihr Guthaben in Europa bis zum letzten Cent eintreiben. Der



„Wir gehen viel aus,“

sagt Frau Annie Jung geb. Klug. „Zeit habe ich genug, meine Hausarbeit nimmt mich nicht übermäßig in Anspruch, denn ich plage mich beim Waschen nicht mit unnützem Rumpeln und Reiben, RADION wäscht ja für mich allein.“



Schont die Wäsche!

deutsche Vertreter Dr. Schacht ist aus dem Ausschuss für Abfassung der Schlussprotokolle ausgetreten, er wird einen eigenen Minderheitsbericht über die Tributfrage abfassen. Die Pariser Sachverständigenkonferenz ist als gescheitert zu betrachten. Die deutsche Reichsbank hat am 25. April beschlossen, den Diskontfuß um 1% auf 7 1/2%, im Lombardverkehr um 1% auf 8 1/2% zu erhöhen. Der Stand der deutschen Staatsbank ist ungünstig, weil seit 1. Februar 1929 eineinhalb Milliarden Goldunterlage als Tributzahlung abgegeben werden mußte, so daß die Golddeckung bereits vor ihrem Minimum steht. Es wird der Transferschutz des Dawesplanes eintreten müssen.

Gegen die Räumung des Rheinlandes.

Die Pariser nationalistische „Liberté“ kündigt an, daß Clemenceau in kurzem öffentlich und feierlich gegen die Räumung des Rheinlandes protestieren werde. Clemenceau sieht in der Räumung des Rheinlandes ein Verbrechen gegen die Sicherheit Frankreichs und seiner kleinen Verbündeten.

Vom Abrüstungsausschuß in Genf.

Der deutsche Antrag eines allgemeinen Verbotes des Bombenabwurfs aus Flugzeugen — der deutsche Vertreter Graf Bernstorff wies darauf hin, daß die fruchtbarsten Wirkungen des Bombenabwurfs auf wehrlose Großstädte in wenigen Stunden eine halbe Million Menschenleben kosten würden — wurde gegen die Stimmen Hollands, Schwedens, Chinas, Sowjetrußlands und Deutschlands von Polen, Frankreich, Spanien, Amerika, England, Griechenland, Italien und Kanada abgelehnt.

Aus Stadt und Land.

Der Feuerwehrtag der Fv. Feuerwehr Selze, zu welchem der Sonntag des 2. Juni ausgerufen wurde, wird wie alljährlich auch heuer wieder ein freudig begrüßtes Ereignis sein. Wie wir hören, wird der Tag an Schaustellung der Feuerwehr, Volksbelustigungen und allen möglichen Unterhaltungen alles bisherige übertreffen. Schon jetzt machen wir auf die schönen und zahlreichen Beste aufmerksam, welche bei der großen Tombola den glücklichen Gewinnern zufallen werden. Die ersten Beste werden demnächst

in den Schaufenstern einiger hiesiger Firmen zu sehen sein. Besondere Anziehungskraft werden eine komplette Schlafsimmereinrichtung, eine Nähmaschine und ein Fahrrad ausüben. Weitere Mitteilungen folgen.

Promotion. Am 27. d. M. wurde Herr Dipl. Ing. Hans Maister, Abteilungsleiter am Institut für landwirtschaftliche Technologie der bayerischen Hochschulen für Landwirtschaft und Brauereien Weitenstephan, im Festsaal der Technischen Hochschule zu Graz zum Doktor der technischen Wissenschaft promoviert. Herr Dr. Ing. Hans Maister ist der Sohn einer alten Pettauer Familie.

Evangelische Gemeinde. Der Gemeindegottesdienst am Sonntag, dem 28. April, findet um 10 Uhr, der Kindergottesdienst um 11 Uhr in der Christuskirche statt.

Konzert des Zita-Quartetts am 2. Mai. Wir teilen heute das Programm des mit großer Spannung erwarteten Konzertes des Zita-Quartetts mit, welches am 2. Mai im Stadttheater stattfindet. Die Künstler spielen ein Programm, welches ihrer Eigenart ganz besonders liegt, u. zw.: Pichl Wenzl (1741—1805) Quartett D-Dur allegro, arioso andante, poco presto. — Vogumil Martinu: Streichquartett, moderato, allegro, andante, allegro ma non troppo. — Dvorak: C-Dur allegro, poco adagio e cantabile, scherzo, allegro vivo, finale vivace. Da der Andrang zum Konzerte voraussichtlich sehr groß sein wird, ist es empfehlenswert, sich rechtzeitig Karten zu besorgen. Der Kartenvorverkauf findet in der Buchhandlung Goricar & Veskovsek statt.

Die Universität Ljubljana erhält den Namen des Königs. Auf der Budgetsitzung des Gemeinderates von Ljubljana am 24. April teilte Bürgermeister Dr. Buc mit, daß S. M. der König das Protokoll über die Universität Ljubljana übernommen und bewilligt habe, daß sie seinen Namen tragen dürfe. „Ich glaube“, fuhr der Bürgermeister in seiner Rede an die Gemeinderäte fort, „daß Sie sich der Wichtigkeit dieser Entscheidung bewußt sind. Jedes Jahr haben wir bisher Schwierigkeiten gehabt, man drohte uns beständig, daß man unsere höchste wissenschaftliche Institution aufheben wolle. S. M. der König bewies sein Vertrauen zu unserer Universität dadurch, daß er ihr seinen Namen gab, und damit sind wir auch der Sorge ledig.“ An den König wurde eine Dankdepesche abgesandt.

Wohin wird der künftige Autobusverkehr von Celje reichen? Die Stadtgemeinde wird nachfolgende Autobuslinien eröffnen: Celje—Konjice (dreimal täglich), Celje—Bojnit, Celje—Bransko, Celje—Sostanj, Celje—St. Jurij ob j. z., Celje—Kozje, Celje—Mestnje—Podčetrtek—Sv. Peter pod Sv. gorami (zweimal täglich), Celje—Solčava (jeden Samstag einmal, am Sonntag und Mittwoch zweimal), Celje—Kogaška Slatina (jeden Montag einmal, am Dienstag und Donnerstag zweimal).

Unvorsichtigkeit mit Benzin. Vor einigen Tagen puhte ein Hilfsdiener im 1. Stock des hiesigen Hotels „Europa“ die Schuhe der Hotelgäste. Neben ihm stand ein offenes Gefäß mit 3 Liter Benzin. Um sich seine Stiefelputztätigkeit zu versüßen, zündete der Mann sorglos eine Zigarette an, im nächsten Augenblick schoß neben ihm eine dicke Feuerzäule bis zum Plafond. Der entsetzte Mann rief das Hotelpersonal zusammen, dem es gelang, das Feuer zu löschen, noch ehe die zu Hilfe gerufenen Feuerwehrmänner ankamen. Der Schaden ist unbeträchtlich.

Nachrichten aus Ptuj. Am 27. d. M. um 18 Uhr fand die 4. öffentliche Gemeinderatsitzung statt. — Auf der hiesigen Polizeiwachstube liegen zwei Pferdeplachen sowie zwei Regenschirme, die von den Eigentümern dort abgeholt werden können. — Am vergangenen Sonntag fand unter starker Beteiligung der Bevölkerung die erste diesjährige Tombola, nämlich der Postangestellten, statt. Die erste Tombola, bestehend aus einem Schlafzimmer, gewannen Franz Dolenc, die zweite, eine Leinwand, Albert Heiser, die dritte eine Kasten Holz der Student Johann Jošt, die vierte Tombola einen Sack Mehl, der Fabriksangestellte Slavko Sturm. — Durch die Sicherheitswache wurden die 31-jährige Josefa Zunter aus Resioce wegen Bagabundage, die Reza Zirc und der 45-jährige Ignaz Slegl wegen Bettelerei verhaftet. Die Genannten wurden dem Gerichte übergeben. — Am Markttag wurde eine Verhaftung wegen Diebstahlsversuchs sowie wegen Trunkenheit vorgenommen, weiters wurden zwei Anzeigen wegen Diebstahls und eine Anzeige wegen gefährlicher Drohung und nächstlicher Ruhestörung erstattet. Wegen Uebertretung der Gewerbevorschriften mußte die Polizei in drei Fällen einschreiten. Zwei derartige Fälle wurden mit einer Geldstrafe von 1014 Dinar bestraft.

Das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ befindet sich gegenwärtig wieder auf einer Mittelmeerreise. Am Mittwoch morgens überflog es bereits Sevilla, um 4 Uhr nachmittags verließ es die spanische Küste und flog über Gibraltar nach Tanger, wo es niedrig fliegend den erstaunten Eingeborenen den wunderbaren Anblick seiner Pracht bot.

Während der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag flog der Zeppelin die spanische Ostküste entlang und kreuzte in den frühen Morgenstunden über Barcelona. Von hier wendete er gegen die französische Riviera und passierte Nizza um 10 Uhr vormittags. — Bei dieser Gelegenheit fällt uns beiläufig ein, daß gelegentlich der letzten Orientfahrt das Zeppelin, der das Schiff auch nach Palästina führte, ein Zagreber Blatt sich den merkwürdig geschmacklosen Wis geleistet hat zu behaupten, daß der berühmte Fahrer des „Graf Zeppelin“ Dr. Gdener ein — Jude sei. Wie man in Zagreb darauf gekommen sein mag, nu, man hat vielleicht Gdener mit Gdhein verwechselt . . .

Wie stark ist Frankreich gerüstet? Der französische Militarismus ist der stärkste der Welt. In allen Ausrüstungszweigen stehen die Franzosen mit unverhältnismäßig großen Waffenmengen an erster Stelle. Wenn mit Frankreich Deutschland verglichen wird, wobei vom Waffenbesitz der französischen Vasallen abgesehen werden kann (Polen allein hat 3. B. 11.780 Maschinengewehre gegen 1926 deutsche!), so ergeben sich folgende Zahlen: Maschinengewehre Frankreich 39.056, Deutschland 1926; schwere Batterien Frankreich 328, Deutschland 0; leichte Batterien Frankreich 478, Deutschland 72; Kampfwagen (Tanks) Frankreich 6806, Deutschland 0; Kriegsflugzeuge Frankreich 2305, Deutschland 0; Personalstand Frankreich 740.000 Mann, Deutschland 100.000. — Und da gibt es noch immer Stimmen, welche behaupten, daß Frankreich und seine Verbündeten bzw. Vasallen im Hinblick auf Deutschland um ihre „Sicherheit“ besorgt sind.

Argentiniische Drillings. Vor vielen Jahren hat die Geburt der „flamesischen Zwillinge“ das größte Aufsehen in der gesamten Kulturwelt erregt. Nadita und Dobita hießen die beiden Mädchen. Man wollte sie auf operativem Wege trennen und bei dieser Operation starben sie. Jetzt steht die gelehrte Welt vor einem neuen, bisher noch nie dagewesenen Ereignis: In dem Orte Straducio in Argentinien hat die Nestige Juoanna Rigio einen Drilling zur Welt gebracht, wobei die Neugeborenen, drei Knaben, zusammengewachsen sind. Man hat sie als „Argentiniische Drillings“ bezeichnet. Zwei Knaben sind bei den Schultern, der dritte an den Rücken eines der zwei angewachsen. Die an den Schultern zusammengewachsenen Knaben haben vollständig normale Augen, Nase und Mund, aber nur zwei Hände, der eine nur die linke, der andere nur die rechte Hand. Beide haben nur einen Magen und einen Darm. Was den dritten Knaben anbelangt, so ist sein Körperbau vollständig normal, mit Ausnahme des Umstandes, daß sein Rücken mit dem Rücken des Bruders ein vollständiges Ganzes bildet. Die berühmtesten amerikanischen Ärzte, die die zusammengewachsenen argentinischen Drillingse untersucht haben, behaupten, daß sie nicht lange am Leben bleiben werden. Es wurde für die zusammengewachsenen Kinder ein besonderes Bett gebaut, in dem sie in senkrechter Stellung schlafen. Besonders schwer ist bei den zusammengewachsenen Drillingsen die Zufuhr von Speisen, da sie alle drei zusammen bloß zwei Magen haben. Wenn man einem der Knaben die Speise einflößt, zeigen die beiden anderen Anzeichen qualvoller Schmerzen.

Ein Moskauer Professor erweckt Tote wieder zum Leben. Durch die Londoner Presse geht eine aufsehenerregende Meldung der British United Press über eine Unterredung mit dem bekannten Moskauer Gelehrten Professor Andrejew. Andrejew und sein Mitarbeiter Professor Kuljabla befaßten sich mit Experimenten, die die Auferweckung von Toten bezwecken, und es soll ihnen bereits gelungen sein, erfolgreiche Versuche mit verstorbenen Personen anzustellen. „Die Auferweckung Toter zum Leben“, sagt Prof. Andrejew, „ist heute eine unlegbare Tatsache. Es bleibt nur noch übrig, die technische Art und Weise der Operationen genau festzulegen, worauf es den Chirurgen aller Länder möglich sein wird, Tote zum Leben zu bringen. Die Auferweckung kann — das muß ich gleich betonen — nicht in allen Fällen erfolgen; sie ist nur dann möglich, wenn die lebensnotwendigen Organe des Verstorbenen, Herz und Lunge, intakt sind. Sehr leicht ist ein Toter wieder zum Leben zu erwecken, wenn es sich um eine Todesart handelt, die mit einer sehr schweren Ohnmacht verglichen werden kann, also bei Vergiften, Erstickten, Ertrinken. Ich habe solche Versuche zunächst an Tieren gemacht. Hier sehen Sie meinen Hund, den ich bereits zweimal vergiftet hatte. Ich erweckte ihn nachher zum Leben und nun lebt er seit vier Monaten und fühlt sich anscheinend sehr wohl. Als ich zum ersten Male in der Klinik einen Toten zum Leben erweckte, flohen die Leute vor Entsetzen aus dem Saale. Heute kommt es sehr oft vor, daß ich mir aus der Leichenhalle eine Leiche holen lasse, auf den Operationstisch lege und den Menschen durch Einspritzungen mit Adrenalin und anderen Mitteln wieder zum Leben bringe. Gewöhnlich vermag der Patient nach einigen Tagen allein zu Fuß nach Hause zu gehen. Ich möchte darauf hinweisen, daß die neueste elektrodiagnostische Wissenschaft festgestellt hat, daß in dem Körper eines Verstorbenen in gewissem Sinne Leben noch vorhanden ist. Noch eine volle Stunde nach dem unzweifelhaften Tode eines Menschen kann man diesen wieder lebendig machen.“

ZUM WASCHEN DER JUMPER



Kurze Nachrichten.

Am 8. und 9. Juni l. J. feiert das Gymnasium in Ptuj sein 60-jähriges Bestehen; vor dem Umsturz war es natürlich ein deutsches Gymnasium.

Man beabsichtigt, den großen Donauumpf bei Pančevo auszutrocknen; das mit einem Kostenaufwand von 260 Millionen Din gewonnene fruchtbare Neuland von 60.000 ha würde einen Wert von 1 Milliarde Din darstellen.

Die rumänische Regierung hat die Subvention für die Minderheitenschulen für das Jahr 1929 mit 10 Millionen Lei festgesetzt; diese Summe bleibt hinter den gehegten Erwartungen zurück, sie wird aber als Beweis des guten Willens der Regierung betrachtet.

Der in Frankfurt a. M. lebende Privatgelehrte Dr. Ludwig Harald Schütz beherrscht 205 Sprachen.

In Maribor wurde eine Postbeamtin vom dortigen Gericht zu 300 Din Strafe oder 6 Tagen Arrest verurteilt, weil sie Briefe aufgemacht und gelesen hatte.

In Maribor wurde eine von der Arbeiterfachorganisation zusammen mit der „Svoboda“ herausgegebene Raifestschrift auf Grund des Verbotes des Innenministeriums von der Polizei in den öffentlichen Lokalen, auf der Post und in den Trafiken beschlagnahmt, trotzdem die Schrift vorher vom Staatsanwalt zensuriert und genehmigt worden war.

Im ungarischen Parlament hat der Abg. Barga in der Angelegenheit der Rückgabe von 28 magyarischen und 7 slowenischen Gemeinden in Prekaturje an Ungarn interpelliert; im Jahre 1921 hatte nämlich der belgische Delegat Gyman dem Völkerbund einen diesbezüglichen Antrag vorgelegt, welcher dann bestimmte, daß direkte Verhandlungen zwischen Ungarn und Jugoslawien stattfinden sollten; die jugoslawischen Delegaten seien damals im Auftrag ihrer Regierung von den Verhandlungen zurückgetreten.

Auf den Dobratsch in Kärnten wird von Villach aus eine 27 km lange Autostraße um 1 Million Schilling gebaut werden.

Beograd hat nach der letzten Volkszählung 221.474 Einwohner, und zwar 123.751 männliche und 97.723 weibliche.

Der Wiener Barpieler Ledovsky hat den Weltrekord des Amerikaners Kemp um 45 Minuten überboten und ununterbrochen durch fast 76 Stunden, ausgenommen die unbedingt notwendigen Pausen, Klavier gespielt; im Hotel „Continental“ drängten sich soviele Menschen, daß der Einlaß eingestellt werden mußte; man sollte es nicht glauben: auch die Minister Schürff und Schmis, ferner Baron Rothschild schauten sich den „Weltrekordler“ an.

Sport.

Freundschaftsspiel Rapid Maribor und Athletik Celje. Wie bereits mittgeteilt, treffen sich Sonntag, den 28. l. M., um 18 Uhr nachmittags am Spielplatz beim Felsenkeller diese beiden guten Mannschaften zu einem Freundschaftsspiel, das sehr interessant zu werden verspricht.

Wirtschaft und Verkehr.

Das Gesetz über die Privilegierte Agrarbank wurde am 24. April in den „Sluzbene Novine“ veröffentlicht und ist somit an diesem Tag in Geltung getreten.

Wichtige Konferenz über die Durchführungsverordnung zum neuen Verzehrssteuergesetz. Am 23. und 24. April fanden im Finanzministerium in Beograd Konferenzen bezüglich der Durchführungsverordnung zum neuen Verzehrssteuergesetz statt. Den Konferenzen wohnten bei als Vertreter der slowenischen Weinproduzenten Herr Lovro Petovar, als Delegat der Weinhändler Herr Glotar Bouvier und als Vertreter der serbischen Weinproduzenten, Händler und Branntweindrenner die Herren Nesic aus Beograd und Brimo Moser aus Zemun. Bei beiden Konferenzen, welche über 4 Stunden dauerten, bewies der Gehilfe des Finanzministers Herr Gospodnetic viel Verständnis für die vorgebrachten Wünsche und Forderungen der Delegation. Er versprach, dem Finanzminister nachfolgende Erleichterungen vorzuschlagen: 1.) Der Wein kommt unter Kontrolle, sobald er den Produzenten verläßt; die Verzehrssteuer wird aber gezahlt gelegentlich des Einkellerns im Keller des Käufers, Händlers oder Gastwirts (beim Uebergang in zweite Hände). 2.) Händler mit einem Umsatz von über 1000 hl bekommen freie Lager, über welche die Eigentümer frei verfügen, zu welchen aber die Kontrollorgane freien Zutritt haben. Die gesetzlich erlaubten Manipulationen dürfen in den Freimagazinen bzw. Freikellereien ohne vorherige Anmeldung verrichtet werden. 3.) Für den in die Freikeller zugeführten Wein wird 1 1/2 % Kalo pro Monat zuerkannt, ebenso ein monatliches Manipulations- und Lagerkalo von einem 1/2 %. Der Weinmost ist nur der Kontrolle unterworfen. In das Verzeichnis wird nur die Menge des reinen Weines eingetragen. Bei Bezahlung der Verzehrssteuer von Wein, welcher aus dem Freimagazin in den Verkehr gelassen wird, sind entsprechende Kredite mit Bankgarantie vorzusehen. Für die Verzehrssteuer von Wein in den Freikellereien besteht keine andere Bürgschaft als die Ware selbst. 4.) Von den Lagern von Wein und Branntwein, welche am 15. April aufgeschrieben wurden, werden jenen Interessenten, welche nicht über Freikellereien verfügen, Kredite auf die Weise bewilligt, daß sie auf Ansuchen die Verzehrssteuer in Raten bis 1. Jänner 1930 zahlen können. Die Freikellereien zahlen keine Verzehrssteuer. 5.) Bei Sendungen von über 500 Liter wird die Verzehrssteuer nicht vom Absender, sondern vom Empfänger eingehoben werden, jedoch nur, wenn die Ware mittelst Eisenbahn befördert wird. 6.) Wenn der Eigentümer eines Freikellers zugleich Besitzer eines Weingartens ist, wo er im eigenen Keller sein Produkt einkellert, steht dieser Keller nur unter Kontrolle und wird nicht als freies Magazin angesehen, für das die Tare zu zahlen ist.

Wichtig für Landwirte! Der Ackerbauminister verlaubbart: Der heurige strenge Winter hat auch in den südlichen Gegenden die Wintersaaten, im ganzen Königreich aber den Kukuruz so geschädigt, daß er als Same schlecht oder gar nicht taugt. Um die Bevölkerung vor Schaden zu bewahren, welcher entstehen könnte, wenn Samen gesetzt wird, welcher nicht aufgeht und so das Feld ohne Wachstum bleiben würde, wird auf nachfolgendes aufmerksam gemacht: 1. Für Samen muß Kukuruz genommen werden, welcher auf Hausböden oder Getreidespeichern aufbewahrt wurde, wo er möglichst vor der Kälte geschützt war. Vom Maiskolben muß der obere und untere Teil abgebrochen und der Samen nur aus der Mitte genommen werden, wo die vollsten und besten Körner sind. Von diesem Samen müssen 100 Körner genommen und auf einem Teller in einem nassen Lappen an einen warmen Ort gestellt werden, wobei man immer soviel Wasser zugießen muß, daß der Kukuruz immer feucht bleibt. Nach 5 bis 8 Tagen wird man sehen, wieviel Körner aufgegangen sind. Wenn nur 50% aufgehen, dann muß doppelt soviel Samen für die Saat genommen werden, wie gewöhnlich; wenn nur 25% aufgegangen sind, dann viermal soviel u. s. w. 2.) Wenn der Kukuruz in der Scheuer aufbewahrt wurde, dann ist jener der beste, welcher in der Mitte der Scheuer oder gegen die Südseite lag. Auf der Nordseite hat fast überall der Kukuruz die Keimfähigkeit verloren. 3.) Die Bezirksagronomen müssen überall, wo sie dies nicht schon nach meinen früheren Anordnungen getan haben, die Keimfähigkeit des Kukuruz aus allen Gemeinden ihres Gebietes feststellen und Gegenwärtiges den dortigen Bewohnern verlaubbaren. 4.) Wo das Volk nicht genug Kukuruzsamen im eigenen Umkreis finden kann, müssen hierüber ebemöglichst die Behörde und das Ackerbauministerium verständigt werden. Letzteres wird nach Maßstab der verfügbaren Mittel Kukuruzsamen anschaffen, welcher schnell wächst und früh reift, aber oft eine schwächere Frucht gibt als unser heimischer Kukuruz. Diese Sorte Kukuruz kann noch bis Ende Mai gesetzt werden, wenn genügend Feuchtigkeit im Boden ist; reif wird er Ende September oder Anfang Oktober. Samen von heimischem Kukuruz wird nicht angefaßt werden, weil seine Keimfähigkeit nicht sicher ist. Diejenigen, welche Samen haben wollen, müssen dies sobald als möglich beim Bezirksagronomen anmelden, welcher sie verhängen wird, wann sie ihn werden übernehmen können

und wie hoch sein Preis sein wird. In Ausnahmefällen kann armen Bauern bewilligt werden, daß sie den Kaufschilling im Herbst zahlen. Dr. Frances m. p., Ackerbauminister.

Die dalmatinischen Wasserkräfte in französischen Händen. Am 13. April haben der Finanzminister und der Ackerbauminister mit der französischen Gesellschaft der tunesischen Phosphate und Kunstdünger einen Vertrag abgeschlossen, wonach diese eine neue Gesellschaft „Sesied“ (Société pour l'exploitation des forces hydroelectriques de la Dalmatie) zu gründen hat, welche die italienische Gesellschaft „Sufid“ übernehmen und mit einer Investition von 450 Millionen Franc aus den Wasserkräften Dalmatiens in 3 Jahren 550, und in 8 Jahren 900 Millionen Kilowatt Elektrizität erzeugen wird.

Gas und Wasser im Leben des Menschen.

Eröffnung der Ausstellung in Berlin. Technische Sensationen. Ausstellung als Volkserziehungsmittel.

Berlin, den 19. April 1929.

„Ihr Deutsche seid doch ganz merkwürdige Menschen“, sagte mir heute ein wohlmeinender Südamerikaner spanischer Muttersprache, „in Paris zapft man euch euren Lebenssaft ab, so daß ihr kaum atmen könnt und hier in Berlin errichtet ihr eine Ausstellung, vor der die ganze Welt bewundernd stehen muß. Woher nehmt ihr immer wieder den seelischen Schwung zu solchen Leistungen?“

Ja, wir sind merkwürdige Menschen; je dreidiger es uns geht, desto schöpferischere Taten vermögen wir hervorzubringen. Diese Erkenntnis drängt sich dem kritischen Beschauer immer wieder auf, besonders einem solchen, der auch tief in das Leben anderer Nationen hineingeblüht hat, und wir dürfen mit Recht vertrauensvoll in unsere Zukunft sehen.

Wie würde sich der gute alte Alchemist Johann Joachim Becher verwundern, der im Jahre 1680 entdeckte, daß bei der Erhitzung der Steinkohle ein Gas frei werde, wenn er heute durch die Riesenhallen am Kaiserdamm zu Berlin schreiten könnte und sähe, was aus seiner Erfindung im Verlauf der 250 Jährchen geworden ist. Freilich waren es zwei Engländer, die die Erfindung in die werktätige Praxis umsetzten, trotzdem können wir Deutschen es auf die Gut haben-Seite unseres kulturellen Kontobuches schreiben, daß das Leuchtgas entdeckt wurde. Heute nun ist in Berlin die große deutsche Ausstellung „Gas und Wasser“ eröffnet worden, die uns einen Querschnitt durch die ungeheure Entwicklung der Gaswirtschaft gibt, und die uns auch ein Bild darüber vermittelt, wie eng doch die so heterogenen Elemente Gas-Feuer und Wasser miteinander verbunden sind. Kommunalpolitische Erwägungen liegen der Verkopplung zu Grunde, denn fast überall haben die Magistrats die Versorgung der Bürger mit diesen beiden Elementen städtischen Lebens in die Hand genommen. Gas und Wasser sind die pflichtig gebildeten Wirtschaftszweige städtischer Wirtschaft und in der großen Sommerschau, die bis zum 31. Juli zu sehen ist, kann nicht nur der Techniker und Kommunalpolitiker, sondern vom Schulkind angefangen bis zum Großmütterchen jedermann außerordentlich viel lernen, wie er sich sein Leben besser zu gestalten vermag, wie er die großen Errungenschaften der Technik auch für sein oft bescheidenes kleines Jh ausnützen kann.

Aufgabe dieses kurzen Aufsatzes kann und soll es nicht sein, in erschöpfender Weise die Ausstellung zu schildern, das wäre ein zu kühnes Unterfangen. Man vermag nach einem mehrstündigen Rundgang selbst bei genauester Aufmerksamkeit doch nur ganz kleine Bruchstücke zu erfassen, denn auf einer Grundfläche von 60.000 Quadratmetern läßt sich unendlich viel bauen und zeigen. Deshalb also nur eine Blütenlese und einige Gedanken.

Der Durchschnittsmensch hat kaum eine Ahnung davon, mit wie unendlichen Mühen es verbunden ist, ihm das zu ermöglichen, daß er, wenn er will, den Hahn aufdreht und Wasser oder Leucht- und Heizkraft erhält. Um diesem Durchschnittsmenschen ein wenig Achtung vor diesen Dingen einzusößen, haben der „Deutsche Verein von Gas- und Wasserfachmännern“ und das „Ausstellungsmesse- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin“ in kulturgeschichtlich überaus interessanter Weise zunächst große, allgemeinverständliche Modelle geschaffen, die uns die Entstehung des Gases und die Gewinnung des Wassers in wirklich großzügiger Weise veranschaulichen.

Der von weissen Menschen bewohnte Teil der Erdoberfläche wird immer mehr — man mag dies beklagen — zu einer Zusammenballung von großen Siedlungspunkten; die Bergverflößerung schreitet besonders in Mitteleuropa mit Riesenschritten vorwärts. Wasser, Licht und Heizung sind in beschränkten Mengen vorhanden, also muß der fürsorgliche Stadtvater vorausschauend dafür sorgen, daß genügend Wasser und Heizkraft herangeschafft werde. Der deutsche Mensch braucht z. B. täglich rund 150–200 Liter Wasser zu verschiedensten Zwecken; der Städter mehr für die Spülanlagen, der Landmann zum Tränken des Viehs. Da wurden nun einige riesige Weisspiele aufgebaut, die uns zeigen, wie die Großstädte oder Industriegebiete ihren Wasservorrat decken. Vater Rhein ist von der Quelle bis zum Ausfluß aus Deutschland dargestellt und es wird gezeigt, wie viele Hunderte von Millionen Kubikmeter Wasser aus ihm alljährlich für den Hausgebrauch entnommen werden und welche unendliche Mühe dazu gehört, dies Wasser auch trinkbar zu machen. Oder das Beispiel Berlin. 4.5 Millionen Menschen müssen mit diesem Grundelement unseres Lebens versorgt werden. Ohne Wasser kein Leben! Berlins Wasserversorgung ist ein Wunderwerk deutscher Technik, so großartig und fein ausgeklügelt, daß es sich wirklich lohnen würde, allein hierüber Seite um Seite zu füllen. Erst wenn wir diese Leistung auf kleinem Raume zusammengedrängt und schematisch aufgebaut erblicken, können wir ermaßen, was für eine Leistung es ist, allein das nötige Wasser heranzuschaffen, zu reinigen, trinkbereit zu machen und wieder in tausenden unterirdischen Rinnalen hinaus auf die Felder zu leiten im ewigen Wechselgang und Kreislauf.



Die schöne Serbin



schätzt schöne Wäsche, die stets blendend sauber ihr lange erhalten bleibt. Sie nimmt deshalb nur

SCHICHT SEIFE

Noch gewaltiger jedoch die Leistung beim Gas. Da hat man nun gleich ein ganzes großartiges Gaswerk hingebaut auf einer Grundfläche von 1000 Quadratmeter, freilich nur im Kleinen, gewissermaßen als Spielzeug, deshalb aber nicht weniger imponierend. Der große Kohlenhahn legt an und wird ausgeladen, der Kran befördert die Kohle über das laufende Band nach den Aufbereitungsstellen. Bewegliche Modelle, Maschinen und Apparate zeigen die Bergung, Gasaufbereitung und Speicherung, wir sehen all das, was an Nebenprodukten gewonnen wird. In treffenden Bildern und Tabellen erkennen wir die volkswirtschaftliche Bedeutung des Gases, sehen, daß Hunderttausende deutscher Menschen von der Erzeugung leben von der Kohlengrube an bis zur Fabrikation des Gaslochers, des Glühstrumpfes und der Armaturen.

Was will man denn eigentlich mit solchen Darstellungen, wird mancher Leser fragen; wäre es nicht besser, solche Ausstellung lieber für den Handel vorzubereiten, damit bei solcher Schau die Besucher auf neue Erfindungen und Verbesserungen hingewiesen werden. Sicher ist der Zweck solcher Ausstellungen auf der einen Seite der, den Handel zu fördern, aber der Endzweck ist es vielleicht doch nicht allein.

Nur die wenigsten Menschen können sich auch nur ein einigermaßen klares Bild von dem Zueinandergreifen der heutigen modernen Wirtschaft machen, können erkennen, wie sehr wir alle aufeinander angewiesen sind. Die Menschen, die die tiefere Einsicht besitzen, haben erkannt, daß solche Ausstellungen nur dann einen höheren Zweck erfüllen, wenn sie mehr geben, als nur Handelsgelegenheiten, mehr als große Märkte sind, wenn sie nämlich Menschheitswerte allgemeiner Art schaffen.

Unser Zeitalter wird das soziale genannt. Ob es wirklich sozial ist, sei hier nicht untersucht; unbestritten aber ist es, daß sich die besten und fähigsten Köpfe ehrlich darum bemühen, wenigstens der Erkenntnis Bahn zu brechen, daß wir unser Gemeinschaftsleben sozial begründen müssen. Es ist nicht an den Haaren herbeigezogen, wenn ich behaupte, daß eine solche Ausstellung nicht nur unser soziales Wissen vertieft, sondern uns auch hilft, das brüderliche Empfinden des Menschen untereinander zu fördern. Der Name dieser Ausstellung lautet schlicht „Gas und Wasser“, aber sie gibt uns so sehr viel mehr. Volkserziehung im besten und ehrlichsten Sinne ist sie. Wann hätten wir Menschen im großen Getriebe des Alltags denn einmal Zeit, unsere Volksgenossen wirklich bei der Arbeit zu sehen? Nun werden auf einmal Hunderttausende Gelegenheit haben, die Mitmenschen, durch deren Hände Arbeit wir Selbstverständlichkeiten des Tages erhalten, zu beobachten, so weit diese mit „Gas und Wasser“ zu tun haben. Der Kohlenarbeiter und der Glasbläser, die Wäscherin und der Eisendreher, der Feinmechaniker und Techniker, sie alle und Hunderterteile andere Berufe, die wir kaum dem Namen nach kennen, arbeiten vor unseren Augen. Unser Blick reißt sich mit jedem Schritt, den wir in den

Riesenträumen vorwärts tun und es überkommt uns ein Gefühl der Hochachtung vor der unermüdbaren, Werte schaffenden Arbeit des Geistes und der Hand.

Ich weiß nicht, ob die leitenden Persönlichkeiten, die diese Ausstellung aufgebaut haben, an diese Probleme gedacht haben, als sie „Gas und Wasser“ schufen. Vielleicht ist ihnen ganz unbewußt dieser tiefe, sittliche Inhalt durch eine gütige Vorsehung mit beigelegt worden.

Die wärmende und leuchtende Kraft des Gases, die erquickende und reinigende Kraft des Wassers haben sich in dieser großen deutschen Schau zu einem gemeinsamen, gewaltigen Motor deutschen Lebenswillens zusammen gefunden, eines Lebenswillens, der nicht untergedrückt werden kann und wenn die Welt voll Teufel wär!

Fritz Heinz Reimesch.

„Volkselbsthilfe“ „Pudska samopomoć“ in Maribor teilt allen Mitgliedern sowie der Bevölkerung Sloweniens mit, daß laut Beschluß der 1. Hauptversammlung unsere Vertrauensmänner von nun an kein Recht zum In-lasse der Aufnahmsgebühren haben und ob der Vereinfachung der Geschäftsführung nur Zahlungen mittels unserer Posterscheine sowie direkte Zahlungen in unserer Vereins-kasse in Maribor anerkannt werden.

Das Schuhhaus „Dumanit“ Celje, Aleksandrova cesta 1, bittet alle gesch. Kunden von auswärts, Ihre Adresse für die Zusendung des neuen Frühjahrs- und Sommerkataloges prompt bekannt zu geben.

Die in der Stadt verbreiteten Nachrichten unsere Firma betreffend entbehren jeder Grundlage.

Ein Spaziergang im Park macht Ihnen nie die richtige Freude, wenn Sie von einer schweren Arbeit kommen oder wenn Ihnen eine solche bevorsteht. Viel Mühe und Plage werden Sie sich ersparen, wenn Sie für ihre Wäsche Schicht's Radion nehmen.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99. Den Wochendienst übernimmt am 28. April der I. Zug, Kommandant: Emerich Berna.

Der Heger mit den weißen Händen.

Von Sven Elvestad.

Autorisierte Uebersetzung von Gertrud Bauer. (Nachdruck verboten.)

Er nahm seinen Weg durch den Ritttergang und traf bei den Ställen den stets lächelnden und lebhaften Direktor, den er kannte und mit dem er sich in ein Gespräch einließ. Er fragte ihn nach dem und jenem von seinem Personal, unter anderem auch nach der Schulreiterin. Sie sei erst vor einigen Tagen eingetreten. Zenita sei nur ihr Künstlername, in Wirklichkeit stamme sie aus einer vornehmen deutschen Adelsfamilie. Krag kannte diese Art von Zirkusreflamme und achtete nicht sonderlich darauf. Ob sie unverheiratet sei? Ja, sie lebe sehr zurückgezogen; sie habe eine alte Tante bei sich. In einem Jahr werde sie eine sehr berühmte Schulreiterin sein, der Direktor habe da seine Erfahrungen, er irre sich nie.

Während sich die beiden so unterhielten, sammelte sich eine große Mädchenschar bei den Ställen an. Es war das Ballett, das auf das Zeichen wartete, in die Manege zu strömen. Verschiedene sehr hübsche Mädchen waren darunter, aber alle hatten etwas Verfrorenes; sie waren das strenge Klima nicht gewöhnt und hatten über ihre dünnen Kostüme Krägen und Mäntel und alle Arten von warmen Hüllen geworfen, was ihnen gerade in die Hand gekommen war. Plötzlich fuhr der Detektiv auf: dort an ein Turngestell gelehnt, stand eine kleine junge Ballettdame, die in einem gelbbraunen Mantel beinahe vollständig verschwand. Er war so lang, daß sie ihn auf dem Boden nachschleifte.

„Sehen Sie nur die Kleine da!“ sagte Krag. „Sie ist sehr hübsch.“

„Das ist eine kleine Kopenhagerin,“ erwiderte der Direktor. „Sie tanzt auch recht nett.“

„Aber was hat sie denn da umhängen? Sie verschwindet ja völlig darin.“

„Die arme Kleine friert!“ sagte der Direktor. „Aber der Mantel gehört ihr gar nicht.“ Er sah genauer hin und sagte dann. „Zum Henker, das ist ja Zenitas Mantel.“

„Er gehört der Schulreiterin? Ich dachte, es sei ein Herrenmantel.“

Krag schaute sich den Mantel aufmerksam an und dachte eifrig nach. Ein gelbbrauner Mantel. Auch die Länge stimmte. — Und er gehörte der Schulreiterin, der Freundin des Generalkonsuls . . . Ein gelbbrauner Mantel — nein, das mußte ein Zufall sein . . . Aber der Gedanke kam immer wieder . . . Sollte er denn diesen Gedankengang niemals los werden? Der Mantel, der Mensch mit der Löwenmaske, der Generalkonsul, der Nord . . . Es klingelte für das Ballett, ein Stallknecht holte den Mantel, und das Mädchen verschwand mit den anderen in der hell erleuchteten Manege.

Jetzt begab sich Krag ins Theatercafé, wohin er sich zum Abendessen mit seinem Freund Stolke verabredet hatte. Der Freund war in strahlendster Laune darüber, daß er un- anderthalb mal hunderttausend Kronen reicher geworden war und ließ Champagner kommen. Allein Krag zeigte sich die ganze Zeit über schlecht aufgelegt, wortkarg und unbehaglich. Seine Gedanken kreisten beständig um das eine, und er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß er sich geirrt habe. Zeitig ging er nach Hause. Nun wollte er noch abwarten, was sich in der nächsten Nacht im Laboratorium des Polizei- chemikers begeben würde. Schlug auch dieser Plan fehl, dann stand er mit ganz leeren Händen da. Schon um zwölf Uhr lag er im Bett, da er aber nicht einschlafen konnte, griff er nach den Zeitungen und las nach, was sie über den Mord berichteten. Bis jetzt hatte er das vollständig unterlassen. Als er nun die Berichte der Zeitungen durchlas, kam ihm die ganze Mordgeschichte vollständig neu vor, und er mußte lächeln. Wie hatte er sich doch die Sache ganz anders aus- gedacht!

Original Zeiss-Augengläser

und sämtliche optische Artikel bei Anton Lečnik, Celje, Glavni trg 4 Uhren, Goldwaren, Optik

LACROMEL wirkungsvollstes Mittel gegen Husten, Katarrh, Erkältungen, Influenza, chronische Entzündungen der Bronchien. Erhältlich in allen Apotheken.

Erzeuger: Apotheke Arko, Zagreb, Illica 12.

Reizende Neuheiten für die Frühjahrs- u. Sommersaison in grösster Auswahl im Damen-Hutsalon M. JAHN Maribor, Stolna ul. 2

Flott gehendes Grazer Manufaktur-, Modewaren-, Damen- und Herrenwäsche-Geschäft alt eingeführt, unkündbarer Posten, Jahresumsatz 700.000 Din, ist je nach Höhe des Lagers um 200- bis 250.000 Din zu verkaufen. Näheres bei E. Schieche, Graz, Rösselmühlgasse Nr. 26.

Verkaufe meine Realität bestehend aus erstklassigem Haus (villenartig), beziehbare Wohnung, ca. 5 Joch erstklassige Felder und Wiesen, 1 Joch schlagbaren Wald, für jedes Geschäft geeignet, in der Mitte eines der grössten Märkte des Drautales, gegen bar wegen Abreise. Adresse erliegt in der Verwaltung des Blattes. 34481

Nou eingelangt! Nou eingelangt! Für die Frühjahrssaison in grösster Auswahl alle Arten Modestoffe für Damenfrühjahrmäntel, Kleider, Herrenanzüge etc. bei Felix Skrabl, Maribor Gosposka ulica 11

Guterhaltenes Kinderliegewagen! zu kaufen gesucht. Anträge an die Tabaktrafik Gosposka ulica.

Kinderstubenmädchen wird für 1. Mai gesucht. Deutschsprechende und mit Nähkenntnis bevorzugt. Anträge an Dr. Konrad, Zahnarzt, Varaždin.

Schreibtisch Waschtisch-Garnitur und Verschiedenes zu verkaufen. Maribor, Zrinjskega trg 3/I.

Mißfarbene Zähne entstellen das schönste Antlitz. Ubler Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste. Die Zähne erhalten danach einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benützung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschmitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu Din. 8.—. Chlorodont-Zahnbürsten für Kinder, für Damen (weiche Borsten), für Herren (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben. — Gegen Einsendung dieses Inserates per Drucksache (Kuvert nicht zu kleben) erhalten Sie kostenlos eine Probetube, für mehrmaligen Gebrauch ausreichend, durch Leo-Werke A. G., Generalvertretung für Jugoslawien: Tvrnische Zlatorog, Maribor, 53.

HOPFEN-KOMMISSION Max Legisch, Nürnberg Am Hopfenmarkt empfiehlt sich unter Zusicherung altbekannter, streng reeller Bedienung Gegründet 1874 Telephon Nr. 25476

Älterer Tischler, verheiratet, mit 1 Kind, slovenisch und deutsch, wegen Invalidität der linken Hand seit 8 Jahren als

Nachwächter bedienstet, sucht wegen Betriebsveränderung ähnliche Stelle. Zuschriften erbeten unter „Akzept 34478“ an die Verwaltg. d. Bl.

Kinderfräulein mit Nähkenntnissen sucht zu Bub 4 1/2 Jahren und Mädel 2 1/2 Jahren Anton Mayer, Kaufmann, Osijek I, Trg Kralja Petra 4.

Empfehle mich zur Uebernahme von AUTO Spritzlackierungen FRANZ FERK Sattler und Lackierer Maribor, Jugoslovanski trg 3